

wir

Ausgabe 3/2017



caritas
LEVER
KUSEN



Pflege braucht
Zuwendung

Liebe Leserin, lieber Leser,

Mit dieser Ausgabe möchte ich Ihnen im Namen des ganzen Caritasverbandes einen guten Advent, festliche Weihnachtstage und ein Neues Jahr 2018 unter Gottes Segen wünschen. Sagen Sie bitte die Grüße auch Ihren Angehörigen und Freunden weiter.

Immer, wenn wir Advent und Weihnachten feiern, werden wir daran erinnert, dass vor Gott jeder Mensch einmalig und wertvoll ist. Jeder von uns ist ein Individuum, das heißt wörtlich „Unteilbares“. Keiner ist einfach zusammengesetzt aus Genen, Veranlagungen oder Eigenschaften wie ein Baukasten, sondern jeder ist ein Ganzes, das es so nur einmal auf der Welt gibt. Gott hat jedem das Leben auf einzigartige Weise gegeben. Wir sind ihm offensichtlich so wertvoll, dass er selbst ein Mensch wird und unser Leben von Anfang bis Ende teilt. Deswegen feiern wir die Geburt eines Kindes im Stall von Bethlehem.



Heinz-Peter Teller

Hier ist der tiefste Grund für die Menschenwürde und die Menschenrechte zu suchen, und ebenso ist hier der tiefste Grund gelegt für unser Handeln als Caritas, denn wenn Gott dem Menschen in Liebe nahekommt, müssen wir das gleiche tun, wenn wir an ihn glauben und Kirche sein wollen. Deswegen gibt es die vielen Einrichtungen, die Mitarbeiterschaft im Haupt- und Ehrenamt und die vielen Aufgaben und Herausforderungen. Dabei gilt es, immer wieder zu versuchen, jedem gerecht zu werden und jeden in seiner Einzigartigkeit zu sehen und zu fördern. Da ist bei uns in Leverkusen

schon sehr viel Gutes geschehen durch die Arbeit, die Mühe und Einsatzbereitschaft von Ihnen allen, und das wird im neuen Jahr unsere beständige Aufgabe bleiben in den unterschiedlichen Fachbereichen, in den Gemeinden und in der Zusammenarbeit mit der Stadt und den anderen Trägern der Wohlfahrt. So bleibt mir nur, Ihre Leistung für den Anderen und den, der Hilfe braucht, anzuerkennen, wertzuschätzen und ein Dankeschön zu sagen, verbunden mit der Bitte um Gottes Segen für das Gelingen der Arbeit im Jahr 2018!

Ihr

Heinz-Peter Teller, Stadtdechant

Impressum

Redaktion:

Annalena Hebbecker, Klara Sehrbrock,
Gundula Uflacker, Paul Hebbel,
Hieronymus Messing.
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Die weibliche Form ist selbstverständlich mitgedacht. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Bildnachweis:

Titel: Barbara Bechtloff
S. 2: Bernd Amann
S. 3: Foto Kuhweide
S. 4: ©highwaystarz/fotolia
S. 5: Willy Borgfeldt, privat (rechts)
S. 7 und 8: Gundula Uflacker
S. 9: Barbara Bechtloff
S. 11: Gundula Uflacker
S. 12: privat
S. 13: Gundula Uflacker
S. 14: Caritas
S. 15: Gundula Uflacker

Gestaltung:

www.kaedesign.de
Druck:
Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Caritasverband Leverkusen e.V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon (0214) 8 55 42-0
Fax (0214) 8 55 42-50
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Die nächste Ausgabe
erscheint im
April 2018

Caritasverband Leverkusen e.V.

Perspektiven für ein lebenswertes Altern

Der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt – auch in Leverkusen. Der Demographie-Bericht der Stadt aus dem Jahr 2013 prognostiziert bis 2030 eine wachsende Gruppe sowohl der Über-65-Jährigen wie der Über-80-Jährigen. Machten die Menschen zwischen 65 und 80 Jahren im Jahr 2011 noch 16,9% der Bevölkerung aus, werden es im Jahr 2030 voraussichtlich 18,1% sein. In der Gruppe der Über-80-Jährigen steigt der Anteil laut Prognose von 5,5% auf 8%.

Die Wünsche und Bedarfe dieser Menschen werden auf der einen Seite konstant bleiben: Sich den Herausforderungen des Alters gut zu stellen zum Beispiel, mit bedarfsgerechten Hilfen und Dienstleitungen eine qualitativ gute Versorgung zu erhalten und auch so lange wie möglich im eigenen Zuhause bleiben zu können. In einer schnelllebigen Zeit, die von Digitalisierung und Optimierung geprägt ist, werden sich konkrete Wünsche und Bedarfe aber auch verändern. Etwa dann, wenn es zum Beispiel neue Technologien und Assistenzsysteme gibt, die eben dieses „möglichst lange Zuhause bleiben“ erleichtern.

Als Caritas stellen wir uns den kommenden Veränderungen und Bedarfen der Bevölkerung und überlegen gemeinsam, wie wir unser bestehendes ambulantes und stationäres Versorgungsnetz durch attraktive Bausteine weiter ergänzen können. Ambulante Kinderkrankenpflege und palliative Versorgung könnten dazugehören. Der Ausbau der bereits gut genutzten niederschweligen Entlastungsangebote für pflegende Angehörige, wie die Demenz Cafés. Und



Andrea Raffenberg

auch eine ergänzende Einzelbetreuung, speziell für Menschen mit Demenz, können wir uns vorstellen.

Schon jetzt gibt es in Mathildenhof ein Nachbarschaftsprojekt des altersgerechten Quartiers. Eine bunte Palette unterschiedlicher Angebote soll dem Alleinsein zu Hause vorbeugen. Viele Akteure sind an diesem Projekt beteiligt mit dem Ziel, Zukunft gemeinsam zu gestalten und den Verbleib in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen.

Eine Vervollständigung des Versorgungsnetzes bieten unsere stationären Einrichtungen der Altenhilfe. In der jetzt noch klassischen Versorgung ist diese Wohnform im Alter für viele Menschen ein Zuhause. Eines, das sich zukünftig weiteren Personengruppen wie Menschen mit Behinderung oder mit Suchterkrankung öffnen könnte.

Zukunftsmodelle, die sich der Caritasverband gut vorstellen kann, um gleichzeitig die Bedarfe einer alternden Bevölkerung zu decken und hilfebedürftige Menschen zu versorgen.

Daneben wird schon seit einiger Zeit in Gesellschaft und Politik über alternative

Wohnformen diskutiert: ambulant betreute Wohngemeinschaften für Senioren zum Beispiel oder speziell für Menschen mit Demenz. Diese kleinen, überschaubaren Wohneinheiten, oft mit familiärem Charakter, erfahren derzeit zunehmend an Bedeutung.

Die Seniorentagespflege ist ebenfalls ein wichtiger Versorgungsbaustein unserer Zeit geworden. Ein multiprofessionelles Pflegeteam entlastet die pflegenden Angehörigen und unterstützt die Besucher. Durch eine Orientierung gebende Tagesstruktur können Ressourcen gefördert und erhalten werden.

Die Versorgungslandschaft im Gesundheits- und Sozialbereich wird sich in den kommenden Jahren weiter verändern, sich den Zeichen der Zeit und vor allem den Bedarfen und Bedürfnissen der älter werdenden Bevölkerung anpassen. Eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen!

Andrea Raffenberg

INFO

Andrea Raffenberg ist seit Oktober dieses Jahres zweites hauptamtliches Vorstandsmitglied als Stellvertretung des Vorsitzenden im Caritasverband Leverkusen. Die 49-Jährige ist Pflege- managerin und Krankenschwester und blickt auf eine langjährige Leitungserfahrung in unterschiedlichen Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens zurück. Zuletzt arbeitete sie als Fachbereichsleitung Senioren und Gesundheit im benachbarten Caritasverband.



Singen ist nur eines von zahlreichen Angeboten der ATS Begegnungsstätte-Mehrgenerationenhaus

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an!

In der ATS Begegnungsstätte-Mehrgenerationenhaus
steht das Miteinander im Mittelpunkt

Fröhliches Kinderlachen ertönt auf dem Innenhof der ATS Begegnungsstätte. Amüsiert beobachtet Anna Schuster das muntere Treiben unter ihrem Fenster. Zehn Kinder gehen dort mit ihren Martinslaternen entlang und singen fröhlich die

bekanntesten Lieder. „Jetzt aber schnell“, denkt sich Anna Schuster und eilt auf den Flur, damit sie es noch rechtzeitig zu der gemeinsamen Veranstaltung mit den Kindergartenkindern schafft. Beim Gehen lächelt sie voller Vorfreude: Ach,

wie hat sie es als Kind geliebt, mit ihrer selbstgebastelten Laterne durch die Straßen zu gehen – vor mehr als 80 Jahren.

Die ATS Begegnungsstätte ist ein Ort, an dem Jung und Alt Zeit füreinander finden. Zeit, einander kennenzulernen →

und voneinander zu erfahren. Und dank des tatkräftigen Engagements vieler Ehrenamtlicher gibt es eine breitgefächerte Palette an Angeboten, die gesellschaftliche Teilhabe im Alter ermöglichen und so Einsamkeit vorbeugen. Da wird Udo Jürgens Hit „Mit 66 Jahren“ vom Ohrwurm zur Realität.

Mit 66 Jahren, da hat man Spaß daran

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an. Mit 66 Jahren, da hat man Spaß daran“, singt Udo Jürgens und wer die Senioren in der ATS Begegnungsstätte sieht, stellt fest: Sie haben Spaß daran! Alle zwei Wochen treffen sich dort zum Beispiel bis zu dreißig Leute, um gemeinsam zu frühstücken. Noch bevor die Brötchen auf dem liebevoll gedeckten Tisch stehen, wird bereits geklönt und über den einen oder anderen Witz gelacht. Ähnliches kann man beim Mittagessen beob-



Kartenspielrunde

achten. Da gibt es zu Rouladen und Rotkohl den neuesten Klatsch und Tratsch und schon so manche Freundschaft wurde bei Kartoffelsalat und Würstchen geschlossen. Doch nicht nur beim Essen merkt man die Lebensfreude der Gäste. Auch bei anderen Angeboten wie den wöchentlichen Kartenspielrunden, beim Singen oder in der Malgruppe herrscht eine fröhliche, herzliche Atmosphäre.

Mit 66 Jahren, da kommt man erst in Schuss

Wer rastet, der rostet. Das haben sich mehrere Senioren zu Herzen genom-



Sitzgymnastik und Yoga-Angebote

men und machen regelmäßig Sitzgymnastik in der ATS Begegnungsstätte. Mit Gummibändern und Massagebällen halten sie den Körper in Schuss. Das ist auch Ziel der Teilnehmenden beim wöchentlichen Yoga-Angebot, wenn sie „den Schwan“ machen und dabei wunderbar entspannen können. Damit moderne Kommunikation kein Brief mit sieben Siegeln für die Senioren ist, können sie im Computerkurs etwas lernen über den Umgang mit neuer Technik – und die Enkelkinder staunen nicht schlecht, wenn Oma oder Opa sie plötzlich anskypen. Entfernungen schrumpfen auch bei den wöchentlichen Themennachmittagen, wenn es per Bildvortrag in ferne Länder geht. Ob Reisebericht oder Informationen über Gesundheitsaspekte, ... den Teilnehmenden der Themennachmittage macht es Freude, etwas Neues zu erfahren und den Horizont zu erweitern.

Mit 66 ist noch lange nicht Schluss

„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“. Dieses Zitat von Cicely Saundors bringt es einfach und doch sehr aussagekräftig auf den Punkt: Die ATS Begegnungsstätte ist ein Ort, an dem (unabhängig vom Alter) Freundschaften geschlossen werden, an dem man Geschichten und Erfahrungen austauschen kann. Hier steht das Miteinander mit Mittelpunkt.

Klara Sehrbrock

Notwendige Modernisierung der Pflegeausbildung eröffnet neue Chancen

Optimistisch in den Wandel



Andreas Leimpek-Mohler

Geschäftsführer des Verbandes

katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V.

Mein Kollege im Vorstand unserer Caritas ist Funktionär in der Bauwirtschaft und froh über die Kompetenz der Caritas in Sachen „Migration und Integration“. Die kommt ihm nämlich regelmäßig zu Gute, wenn es in seinen Gremien wieder mal um die große Gruppe der Werker und Auszubildenden geht, die in Deutschland arbeiten, weil sie aus ihrer Heimat geflohen sind. Sie zu integrieren ist viel Arbeit, aber die nehmen viele Mittelständler gerne auf sich, denn wer Facharbeiter selbst ausbildet, profitiert davon langfristig in Sachen Personalgewinnung und -bindung.

Wir in der Pflege sind meist auch „Mittelständler“ und aus vielen Gesprächen mit unseren Mitgliedern weiß ich: Dort, wo die Rahmenbedingungen verbessert werden konnten, funktioniert dieses Konzept auch bei uns. Durch →

Abschaffung des Schulgeldes zum Beispiel, durch Einführung einer Ausbildungsumlage und durch Förderung des dritten Umschulungsjahres durch die Bundesagentur für Arbeit, boomte zuletzt der Sektor Altenpflegeausbildung. Im Zeitraum 2012 bis 2015 – also während der Laufzeit der Offensive der Bundesregierung für Qualifizierung und Ausbildung in der Altenpflege – haben wir einen rasanten Anstieg der Schülerzahlen verzeichnen können. Die katholische und karitative Altenhilfe hat sich dabei sehr aktiv beteiligt, war initiativ und hat damit für ein gutes Image der Pflegeausbildung gesorgt.

Mit diesem kurzen Rückblick möchte ich verdeutlichen, dass wir durch Mitgestalten der neuen Pflegeausbildung unsere Offensive für Personalgewinnung fortsetzen.

Die gemeinsame oder „generalistische“ Ausbildung von Pflegefachkräften ist von der Bundesregierung beschlossen. Aktuell wird sie mit Verordnungen ausgestaltet und entfaltet schon jetzt eine optimistische Dynamik, an der unser

Fachverband mit seiner Expertise beteiligt ist. Es ist ein Modernisierungsschritt, der einfach „dran“ ist, denn die modernen Pflegesettings sind flexibel und durchlässig. Die zu versorgenden Menschen werden schneller aus den Kliniken entlassen, wohnen länger selbstständig zu Hause, und die Pflegebedarfe bei parallel auftretenden Krankheiten sind auch im Pflegeheim zu bewältigen – neue und umfassendere Kompetenzen sind daher bei den Pflegekräften gefragt. Außerdem sind in der Pflege Berufstätige in einem europäischen Arbeitsmarkt unterwegs – schon lange! Auch diesem Fakt trägt die neue Pflegeausbildung Rechnung.

Die Männer und Frauen, die in der Pflege arbeiten, sind Menschen, die Herausforderungen im helfenden Kontakt zu Mitmenschen suchen und annehmen und darin nicht nur eine Erwerbsarbeit sehen, sondern vielfach ihre Berufungen leben. Die neue Pflegeausbildung sichert ihre Handlungskompetenzen zur Pflege von Menschen aller Altersstufen in der Vielfalt der Angebotsformen und optimiert die medizinisch-pflegerische Versorgung besonders in der Altenpflege.

Die gemeinsame Pflegeausbildung eröffnet die Neuordnung der Qualifizierungsebenen unterhalb und oberhalb der dreijährigen Ausbildung. Vertikale Durchlässigkeit eröffnet auch Menschen, die formal geringer qualifiziert sind, den Zugang zum Berufsfeld. Sie sichert die Anerkennung des Berufsabschlusses im europäischen Arbeitsmarkt und schafft nicht zuletzt auch dadurch eine interessante Perspektive für aktive, an Entwicklung interessierte Arbeitnehmer.

Bildung ändert manchmal alles – das kann unruhig machen und bei dem ein oder anderen zu einer beruflichen Veränderung führen. Wenn aber alle zu dieser Dynamik stehen, dann kommen zu dem, der gut ausgebildet und damit attraktive Arbeitsbedingungen schafft, auch immer wieder neue Interessenten hinzu. Das zeigt die Erfahrung vieler Kollegen.

*Andreas Leimpek-Mohler
Geschäftsführer des Verbandes katholischer
Altenhilfe in Deutschland e.V.*

Die Altenpflegeausbildung findet derzeit im fachspezifischen Unterricht in einer Fachschule sowie in der praktischen Ausbildung in einer stationären Einrichtung der Altenpflege oder einem ambulanten Pflegedienst statt. Theorie und Praxis wechseln sich blockweise ab. Die Ausbildung dauert drei Jahre und endet mit dem Abschluss „Staatlich anerkannte/r Altenpfleger/in“.

In der künftigen generalistischen Pflegeausbildung ist vorgesehen, dass alle Auszubildenden zwei Jahre lang eine gemeinsame, generalistisch ausgerichtete theoretische Ausbildung erhalten, mit der Möglichkeit einen Vertiefungsbereich in der praktischen Ausbildung zu wählen. Wer die generalistische Ausbildung im dritten Jahr fortsetzt,

erwirbt den Abschluss zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann. Auszubildende, die ihren Schwerpunkt in der Pflege alter Menschen oder der Versorgung von Kindern und Jugendlichen sehen, können für das dritte Ausbildungsjahr statt des generalistischen Berufsabschlusses einen gesonderten Abschluss in der Altenpflege oder Kinderkrankenpflege erwerben.

Die Vergütung von Auszubildenden der Altenpflege reicht von 1.041 Euro im ersten Ausbildungsjahr bis hin zu 1.204 Euro im dritten Ausbildungsjahr. Das Einstiegsgehalt liegt bei 2.636 Euro monatlich. Hinzu kommen Pflege- und Schichtzulage sowie eine Jahressonderzahlung.



Svenja Goerz, frischgebackene Altenpflegerin mit einer Bewohnerin im Wohnpark Bürgerbusch

Altenpflege

Beruf mit Zukunft

Ob im eigenen Haus, in Pflegeeinrichtungen oder Krankenhäusern: die Zahl der Menschen, die im Alter auf Hilfe angewiesen sind, steigt stetig. Die Altenpflege ist eine Wachstumsbranche und braucht deshalb auch dringend einen Zuwachs an Personal. Svenja Goerz, frischexamierte Altenpflegerin, ist froh, das erkannt zu haben. „Es war definitiv die richtige Entscheidung, diesen Berufsweg einzuschlagen, da es in dieser Branche immer weiter geht, auch nach Abschluss der Ausbildung“, sagt sie. „Nachdem ich vorher im Büro gearbeitet hatte, wusste ich, dass ich etwas anderes machen wollte, und bin ohne Vorerfahrung, Praktikum oder Freiwilliges Soziales Jahr in die Altenpflege eingestiegen.“

Senioren begleiten, pflegen und medizinisch versorgen, sie betreuen, beraten und durch den Tag begleiten, ... all das sind Aufgaben eines Altenpflegers oder einer Altenpflegerin. Auch den gesundheitlichen Zustand der Senioren im Blick zu halten, auf die Einhaltung

„Jeden Tag hört man neue, interessante Geschichten. Man kann so viel von den älteren Menschen lernen!“

regelmäßiger Mahlzeiten zu achten und die Körperpflege gehören zu den Aufgaben. „Das Besondere an diesem Beruf sind der Bezug und die Beziehung zu den Menschen“, sagt Goerz. „Jeden

Tag hört man neue, interessante Geschichten. Man kann so viel von den älteren Menschen lernen!“ Trotz Leid und Tod auf der einen Seite: die positive Seite des Jobs überwiegt. Und die Arbeit sei spannend und anspruchsvoll. „Einerseits ist vieles Teamarbeit, andererseits ist auch Eigenverantwortlichkeit gefragt“, erklärt Goerz. Der Job sei zwar hart, „aber wir sind wie eine große Familie hier im Wohnpark Bürgerbusch: Jeder hilft jedem und wir sind füreinander da. Das zeichnet die Arbeit hier aus.“

Für den Einstieg in die Altenpflege gibt es zahlreiche Gründe: ein sicherer Arbeitsplatz zum Beispiel und gute Aufstiegsmöglichkeiten. Das Bedeutendste aber ist die Nähe zu Menschen, die man →

in dem Job erfährt. Trotz dieses Schatzes und trotz der guten Perspektiven und Entwicklungschancen werden Altenpfleger und Altenpflegerinnen händeringend gesucht. Wer überlegt, in die Branche einzusteigen, sollte sich zunächst fragen, ob er ein gewisses Maß an Sozialkompetenz, Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein mitbringt. Außerdem gehören emotionale Stärke, Eigenverantwortlichkeit und Optimismus zu den Fähigkeiten, die vorausgesetzt wer-

„Man kann in den Beruf hineinwachsen und sich selbst dabei weiterentwickeln.“

den. Oberste Priorität hat die Freude im Umgang mit Menschen, denn in diesem Beruf ist man Menschen sehr nah.



Auch die medizinische Versorgung gehört zum Berufsbild der Altenpflege

„Früher habe ich mir nicht vorstellen können, in der Altenpflege tätig zu sein, doch man kann in den Beruf hineinwachsen und sich selbst dabei weiterentwickeln“, sagt Svenja Goerz. Sogar von ihrer Familie bekomme sie ein posi-

tives Feedback. „Denen ist aufgefallen, dass ich vieles im Leben aus einem anderen Blickwinkel betrachte, seit ich in der Altenpflege tätig bin.“

Annalena Hebbecker

Altenheim? – Na klar!

Die Politik ist am Zug

Stetig verschärft hat der Gesetzgeber in den vergangenen Jahren die strukturellen Rahmenbedingungen für stationäre Einrichtungen der Altenhilfe. Unter dem Diktat der Aussage „ambulant vor stationär“ wurde alles getan, um neue Einrichtungen zu verhindern und Bestandseinrichtungen zu schwächen, zum Beispiel durch die Vorgaben zur Refinanzierung der Investitionen. Diese ideologische Borniertheit führt zunehmend zu einer Destabilisierung der Versorgung von Menschen, die im Alter auf Hilfe in stationären Einrichtungen angewiesen sind.

Zugegeben: Wer träumt schon davon, seine letzten Lebensjahre oder -monate im Altenheim zu verbringen? Aber kann das Grund genug sein, dieser

Form der Hilfe den Garaus zu machen? Wer käme etwa auf die Idee, den Krankenhäusern den Geldhahn zuzudrehen, nur weil keiner den sehnlichen Wunsch hegt, ins Krankenhaus zu kommen? Negative Berichterstattung über menschenunwürdige Umstände in den Einrichtungen tut ihr Weiteres, diese Form der Altenhilfe zu diskreditieren. Die Vorstellung, in einer solchen Umgebung zu leben, ist wenig verlockend. Das führt letztlich dazu, dass sich Senioren immer später für das Altenheim entscheiden, wodurch die Verweildauer in den Einrichtungen immer kürzer wird. Diesen Teufelskreis gilt es zu beenden!

Wir alle wissen, dass es für viele Menschen keine andere Möglichkeit gibt, als die Betreuung und Versorgung

in einem Altenheim. Deshalb sind die Einrichtungen so attraktiv zu gestalten, dass der Gedanke, alt und pflegebedürftig zu werden, nicht abschreckend ist. Die Einrichtungen müssen baulich, strukturell und organisatorisch so gestaltet werden, dass sie eine wirkliche Alternative zur ambulanten Versorgung darstellen. Eine häusliche Umgebung, eine liebevolle, wertschätzende Begleitung und eine kompetente Pflege, soziale Teilhabe und Rückzugsmöglichkeiten sowie eine ehrliche Einbeziehung der Angehörigen können dazu beitragen, dass man sich nicht zu spät für den Umzug in eine stationäre Einrichtung entscheidet. Ja, ein lebenswertes Altern kostet Geld. Aber das muss es uns wert sein!

Wolfgang Klein, Caritasdirektor



„Und er starb alt und lebenssatt.“ So heißt es im Buch Hiob. Lässt sich das Ende eines erfüllten Lebens würdiger beschreiben? Aber wann ist jemand alt in der Bibel? Wie sieht das Alter aus?

Dem Leben der ersten Menschengenerationen waren nach biblischen Angaben kaum Grenzen gesetzt. Adam lebte 930 Jahre lang, Methusalem sogar 969 Jahre, dessen Sohn Lamech starb vergleichsweise jung mit 777 Jahren. Jedoch sind Adam und seine direkten Nachkommen selbst aus biblischer Sicht Vertreter einer grauen Vorzeit. Und das Verzeichnis ihrer langen Lebensspannen orientiert sich an keiner Realität, es ist offenbar von einer Zahlensymbolik bestimmt, die heute nicht mehr zu entschlüsseln ist.

Noch vor der Sintflut begrenzt Gott selbst das Alter der Menschen auf 120 Jahre und begründet das mit den Worten: „Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch.“ (Gen 6,3) Diese begrenzte Spanne des menschlichen Lebens hat Mose voll ausgekostet, als er im Alter von 120 Jahren stirbt. Doch „seine Augen waren nicht schwach geworden und seine Kraft war nicht verfallen“; der große Prophet durfte auch im Alter nicht schwach werden, musste bis zuletzt uneingeschränkt die Geschicke des Volkes lenken, wie seine Abschiedsreden zeigen.

Und er starb alt und lebenssatt

In einem Psalm wird Gottes Festlegung der menschlichen Lebensspanne noch weiter nach unten korrigiert: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre.“ (Ps 90,10) Ob jemand ein alter Mensch ist, lässt sich also nicht einfach an der Zahl der Lebensjahre ablesen – in der Bibel so wenig wie heute.

Und was ist mit den „Ältesten“, die in der Bibel so häufig erwähnt werden? Nirgends finden sich Angaben über ihr konkretes Alter oder andere Voraussetzungen für das Übernehmen dieser Rolle. Immer aber tragen die Ältesten Verantwortung für das Gemeinwesen, für ihre Stadt oder ihren Stamm. Können sie dann tatsächlich „Greise“ sein, wie das entsprechende hebräische Wort auch zu übersetzen ist? In der Be-

zeichnung „Älteste“ wird deutlich, wie eng in der biblischen Welt Alter, Würde und Verantwortung für das Gemeinwesen verbunden sind.

Alt und lebenssatt zu sterben, ist auch in der Bibel nicht allen vergönnt. Viele sterben schon jung, viele durchaus nicht lebenssatt. Die alten Menschen in der Bibel sind so wenig über einen Kamm zu scheren wie die heutigen. Weder garantiert das biblische Alter Weisheit noch sind automatisch Verwirrtheit und Starrsinn damit verbunden. Nur eines ist sicher: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (Gen 1,27) Diese Nähe zum Schöpfer wird durch das Alter nicht aufgehoben.

Hieronymus Messing

Besuch im Tagestreff

Kardinal Woelki frühstückt mit wohnungslosen Menschen



Gemeinsames Frühstück im Tagestreff



Rainer Maria Kardinal Woelki besuchte den Tagestreff in Wiesdorf, um gemeinsam mit wohnungslosen Menschen zu frühstücken und ins Gespräch zu kommen.

„Ich bin dankbar dafür, dass wir einen solchen Ort haben, denn das Leben auf der Straße ist anstrengend ...“

Viele Nutzer sind der Einladung gefolgt und freuten sich über die wärmenden Worte des Kardinals. „Ich bin dankbar dafür, dass wir einen solchen Ort haben, denn das Leben auf der Straße ist anstrengend und da ist es wichtig, auch mal zur Ruhe kommen zu können“ sagte er und fand Zustimmung bei den Anwesenden.

Kardinal Woelki war es auch ein Anliegen, auf die dramatische Situation in

Deutschland aufmerksam zu machen, denn im Jahr 2016 waren 860.000 Menschen in Deutschland ohne feste Wohnung. Besonders fatal: 30.000 davon minderjährig. „Als Kirche treten wir auf allen politischen Ebenen dafür ein, nach Lösungen für die Wohnungslosigkeit zu suchen“, w so der Kardinal.

In Leverkusen nutzten im vergangenen Jahr insgesamt 733 Personen die Angebote der Wohnungslosenhilfe des Caritasverbandes, 177 davon den Tagestreff. Hier haben sie die Möglichkeit, sich tagsüber in einem geschützten Raum aufzuhalten. Sie können sich z.B. eine Mahlzeit zubereiten, Duschen, Wäsche waschen, eine Postadresse einrichten oder Wertsachen in abschließbaren Spinden deponieren. Eine Fachberatungsstelle ist unmittelbar angeschlossen, sodass hier auf unkomplizierte Weise Kontakt aufgenommen werden kann.

Notschlafstelle, Wohnraumvermittlung, mobile Beratung, Betreutes Woh-

nen und tagesstrukturierende Angebote in Form von sinnvollen Tätigkeiten in der Beschäftigungsförderung ergänzen das Portfolio der Leverkusener Wohnungslosenhilfe. Das Bestreben ist, die Strukturen der Hilfeangebote so auszurichten, dass wohnungslosen Menschen jederzeit und in jeder Lebenslage bedarfsgerechte Unterstützung und Beratung angeboten werden kann. Hierbei steht der in Not geratene Mensch mit seinen Fähigkeiten, Wünschen und Entwicklungsbedarfen im Mittelpunkt. Ziel ist, gemeinsam mit den Betroffenen Perspektiven zu erarbeiten und sie aktiv in den Hilfeprozess einzubeziehen. „Wichtig ist uns, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und ihnen maßgeschneiderte individuelle Hilfe anzubieten. Hierfür passen wir unsere Angebote immer wieder an den Bedarf an“, sagt Stefanie Strieder, Fachdienstleiterin im Caritasverband Leverkusen.

Ein augenzwinkernder
Rückblick

Geordnete Barmherzigkeit



Paul Hebbel

Gutes tun und drüber reden, das waren und sind vorrangige Ziele in der Politik. Gutes – ohne Ansehen der Person – tun und im Vordergrund die Wirkung sehen für die Menschen, die auf eine Hilfestellung angewiesen sind: Das ist Caritas.

Politiker wollen gestalten und für das, was sie tun auch Zustimmung erhalten. Caritas kann für das, was sie tut, z.B. in der Sucht- oder Wohnungslosenhilfe nur bedingt auf Zustimmung hoffen, denn mit Menschen in existenziellen Problemlagen hat die Mehrheit der Bevölkerung nicht so gerne zu tun.

Über die Grenzbereiche, die Brüche und Abstürze unseres Lebens wollen viele von uns gar nicht so viel wissen. Und auch unsere Kirche hat ja viele Jahrzehnte lang gegenüber den Brüchen in den zwischenmenschlichen Beziehungen einer Ehe Verständnis und Barmherzigkeit nur sehr sparsam dosiert.

„Bleib mir vom Acker; die sollen sich selber helfen“, ist ein oft zu hörender Spruch, wenn es um die Hilfsbedürftigkeit anderer Menschen geht. Ich hatte diese Einstellung zwar so nicht, aber ein Sozialpolitiker war ich auch nicht. Und dann sollte ich, zusammen mit einem hauptamtlichen Vorstandsvorsitzenden und Caritasdirektor den Vorstand des Caritasverbandes Leverkusen bilden.

Ich, Nummer zwei! Eine ehrenvolle Aufgabe?

Die Kölner Aufsicht im Diözesan-Caritasverband nannte es „nicht beruflich“. Da ich allerdings davon ausging, dass man den früheren Oberbürgermeister von Leverkusen vielleicht doch ein wenig wegen seiner beruflichen Qualitäten und Kontakte in diesem Amt haben wollte, erfuhr der Begriff „nicht beruflich“ meinen heftigen Widerspruch. Heraus kam eine Wertschöpfung, auf die eigentlich nur eine Behörde kommen kann, nämlich: „Nicht hauptamtlich“.

Dabei ist der Diözesan-Caritasverband ja gar keine Behörde. Eigentlich ist der DiCV der verlängerte Arm des Bischofs, um Gottes Barmherzigkeit im Erzbistum Köln sichtbar werden zu lassen.

Nun gut! Ein bisschen „Geordnete Barmherzigkeit“ in den kirchlichen Strukturen und damit ein bisschen Behörde muss ja vielleicht auch sein. Das hat auch der Münchner Alois Hingerl, als Engel Aloisius im Himmel schon erfahren müssen.

Auch ich habe bei meinen Aktivitäten im Vorstand des Verbandes weder Manna noch eine Prise Schnupftabak bekommen, obwohl ich das Halleluja-Singen als langjähriger Messdiener und Sänger im Kirchenchor Cäcilia Quettin-gen ganz gut beherrschte. Und Caritasdirektor Wolfgang Klein und ich agierten zeitweise geradezu wie ein Dream-Team, vor allem bei den sozialen Aufgabenfeldern unseres Verbandes, aber auch im Austausch von Kochrezepten und den Adressen begabter Winzer aus deutschen Landen.

Schnupftabak und Manna blieben weiterhin aus. Nur ein regelmäßiges Weißwurst-Frühstück hat sich bis heute bewahrt und wird auch weiterhin Bestand haben.

Himmel auf Zeit?

Nun ist aber das sozialpolitische/sozialpädagogische Wirken der Caritas für einen Kommunalpolitiker und früheren Verwaltungschef, der sein berufliches Leben mit roten Zahlen und leeren Kassen verbracht hat, irgendwann dann eben doch nur ein „Himmel auf Zeit“.

So gebe ich denn nach zwölf Jahren mein nicht hauptamtliches Vorstandsamt auf und wünsche meiner hauptamtlichen Nachfolgerin – im Vorstand und für die Aufgaben, die sie übernimmt – ein wirklich gutes Gelingen und kein zu langes Warten auf den Engel Aloisius.

Paul Hebbel

In 2005 beschloss die Vertreterversammlung des Caritasverbandes eine neue Satzung für den Verband. Kernelemente waren, die Arbeit des Vorstandes klarer zu beschreiben und den Caritasrat in seiner Aufsichtsfunktion zu stärken. Aus fünf Vorstandsmitgliedern, die sich viermal im Jahr trafen, wurde ein Gremium aus zwei Personen, das den Caritasverband zu leiten hat. Neben dem hauptamtlichen Vorsitzenden des Vorstandes bestellte der Caritasrat unseren ehemaligen Oberbürgermeister, Herrn Paul Hebbel, zum Stellvertreter. Mit viel Herzblut sowie großem wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Sachverstand setzte sich Herr Hebbel für die Verbandsgeschicke ein. Der Caritasverband entwickelte sich durch die Aufnahme neuer Tätigkeiten und Einrichtungen rasant. Die Neueröffnung des Wohnparks Bürgerbusch, die Übernahme von neuen Tageseinrichtungen für Kinder und nicht zuletzt der Ausbau der Flüchtlingshilfe haben dazu geführt, dass sich die Zahl der Mitarbeitenden in der Amtszeit von Herrn Hebbel nahezu verdoppelte.

Nach zwölf Jahren entschied er sich, nicht erneut für eine weitere Amtszeit zur Verfügung zu stehen. Im Alter von nun 70 Jahren ist er der Meinung, dass es Zeit zur Entschleunigung sei. In seinen Abschiedsgedanken unter dem Titel ‚Geordnete Barmherzigkeit‘ lässt Herr Hebbel die Zeit im Vorstand augenzwinkernd Revue passieren. Was bleibt: ein äußerst gut aufgestellter Verband, die Erinnerungen an ein erfolgreiches, von Respekt und gegenseitiger Wertschätzung geprägtes Miteinander und die wunderbare Aussicht auf das jährliche Weißwurstfrühstück im Hause Hebbel.

Vielen, vielen Dank für die gute gemeinsame Zeit.

In jedem Ende liegt ein neuer Anfang. Auf Grund der zunehmenden Größe

Hebbel entschleunigt 2005–2017 Und jetzt?!



Wolfgang Klein

des Verbandes entschied sich der Caritasrat, die freigewordene Funktion zum Oktober 2017 mit einem zweiten hauptamtlichen Vorstandsmitglied als Stellvertretung des Vorsitzenden zu besetzen. Nach einem intensiven Auswahlverfahren konnte hierfür Frau Andrea Raffenberg gewonnen werden. Frau Raffenberg ist ausgewiesene Fachfrau der Altenhilfe und wird im Caritasverband verantwortlich für die Alten- und Behindertenhilfe.

Wir wünschen Frau Raffenberg einen erfolgreichen Start und eine gute Hand für die Bewältigung der vor ihr liegenden Aufgaben.

Wolfgang Klein
Caritasdirektor

Abschied aus der Redaktion

Füllwörter streichen, knackige Überschriften finden und über Leverkusener Ereignisse plaudern, dafür stand Paul Hebbel in der *wir*-Redaktion.

Als Leverkusener durch und durch und absoluter Kenner der Stadt war er eine sichere Bank für Informationen von früher und heute. Er hatte immer eine unterhaltsame Geschichte aus Politik, Verwaltung oder dem Rheinland parat.

Über 30 Ausgaben der *wir*-Zeitung haben wir gemeinsam gestaltet und gemeinsam um Worte, Themen oder Satzstellungen gerungen. Mit viel Humor und Menschlichkeit hat Herr Hebbel es verstanden, festgefahrene Diskussionen wieder in die Bahn zu lenken und neue Impulse zu setzen. Seine kritischen Anmerkungen zu unseren Texten waren wertschätzend und hilfreich formuliert, so dass sie jeder immer gut annehmen konnte.

Ein voller Terminkalender bedingten sein Bestreben, zügig durch die Tagesordnung zu kommen, um pünktlich allen seinen Verpflichtungen gerecht werden zu können. Das Stapeln seiner Unterlagen auf seinem Platz war für uns immer ein sicheres Zeichen dafür, dass ein Folgetermin ihn ruft und wir unsere Sitzung schnell zu Ende bringen müssen.

Mit der Aufgabe seines Amtes als Vorstandsmitglied hat Herr Hebbel entschieden, sich auch aus der Arbeit im Redaktionsteam zurückzuziehen.

Lieber Herr Hebbel, nach elf Jahren gemeinsamer Redaktionsarbeit sagen wir Ihnen von Herzen Danke und wünschen Ihnen alles Gute für den neuen Lebensabschnitt.

Ihr Redaktionsteam

Caritasverband Leverkusen
startet neues Projekt
zur Stabilisierung
geflüchteter Menschen

Anker finden



Da ist die junge Frau aus Syrien, deren Vater und viele ihrer Freunde bei verschiedenen Angriffen ums Leben kamen und die selbst mit Kindern und Mann das Land verlassen konnte. Sie möchte gerne alles hinter sich lassen, aber die Erinnerungen kommen immer wieder und quälen sie. Der junge Mann aus Afghanistan, der auf offener Straße von den Taliban zusammengeschlagen und mit dem Tode bedroht wurde und nun auch in Deutschland keine Sicherheit findet, da sein Asylgesuch abgelehnt wurde. Die junge Frau aus dem Irak, die für ihre Kinder eine ganz „normale“ Mutter sein möchte, aber merkt, dass sie das nicht kann, weil sie so Schlimmes erlebt hat, dass sie keine Freude mehr empfindet und ständig von Angst verfolgt wird.

Menschliche Katastrophen

Die Geschichten geflüchteter Menschen sind meist von großem Leid geprägt und zeugen doch gleichzeitig auch von Stärke. Denn die ist nötig, um den oft langen und gefährlichen Weg nach Deutschland zu schaffen und sich hier in einer ihnen völlig fremden Umgebung zurecht zu finden.

Ziel des Projektes ‚Anker finden‘ ist die Hilfe bei der Verbesserung ihrer Lebenssituation in Leverkusen. Der Caritasverband bietet gezielte Maßnahmen

in Form von Beratung, Einzelfallhilfe und stabilisierenden Gruppenangeboten an, damit diese Menschen ihre eigene Handlungsfähigkeit wiedergewinnen können. Die Stärkung von Stabilität und Selbsthilfe sowie die Aktivierung der eigenen Ressourcen stehen dabei im Vordergrund.

Achtsames Miteinander

„Wir versuchen in Kleingruppenangeboten ‚Inseln der Freude‘ zu schaffen, um ein Gegengewicht zu den leidvollen Erfahrungen zu setzen und den Menschen wieder ihre Stärken und Kraft zugänglich zu machen“, so Ursula Veltin, die das Projekt leitet. Die Kinder und Familien werden darüber hinaus in wohnortnahe Freizeit- und Kreativangebote vermittelt. In Beratungsgesprächen wird mit den Geflüchteten besprochen, wo sie stehen und ihnen geholfen, sich zu stabilisieren. Hier geht es auch darum, gemeinsam herauszufinden, was ihnen guttut oder wo sie weiterführende psychotherapeutische Hilfen finden bzw. wie sie diese gegebenenfalls in Anspruch nehmen können. Ehrenamtlich tätige Familienpaten können hier eine wertvolle Unterstützung sein und sollen ebenfalls über das Projekt vermittelt werden.

Mit muttersprachlichen Gesprächsgruppen wird konkrete Hilfe bei der

Orientierung im Alltag geboten. Auch der Aufbau von Selbsthilfegruppen ist ein Teil des Projektes. Es werden Sprachmittler und ehrenamtliche Multiplikatoren in den relevanten Herkunftssprachen eingesetzt.

„Wir kooperieren eng mit den bereits vorhandenen psychosozialen Angeboten in Leverkusen und der Region. Zum Beispiel der Beratungsstelle für sexualisierte Gewalt oder dem Sozialpsychiatrischen Zentrum, aber auch mit den im Flüchtlingsbereich tätigen Organisationen oder relevanten Institutionen der Kommune“, sagt Lioba Engels-Barry, Fachdienstleiterin des Fachdienstes Integration und Migration, in dem das Projekt angesiedelt ist.

Das Projekt ‚Anker finden‘ wird von der Aktion Mensch finanziert und hat eine Laufzeit von drei Jahren.

Gundula Uflacker

INFO

Wer Interesse daran hat, als Sprachmittler an dem Projekt mitzuwirken oder ehrenamtlich eine Familienpatenschaft zu übernehmen erhält nähere Informationen bei
Lioba Engels-Barry
0214 40 39 410
lioba.e-barry@caritas-leverkusen.de



Thomas Blum vom Erzbistum Köln (2 v.l.) überreichte den Kindern das neue Schild im Beisein von Vertretern der Einrichtung, des Caritasverbandes und der Gemeinde.

Einrichtung am Steinberg wird katholisches Familienzentrum

Fierlich überreichte Thomas Blum vom Erzbistum Köln das Schild des katholischen Familienzentrums an die Caritas Tageseinrichtung für Kinder Am Steinberg. Stolz halten die Kinder es in den Händen, denn damit sind sie nun auch für alle sichtbar ein Mitglied im Verbund des Katholischen Familienzentrums im Seelsorgebereich Leverkusen Süd-Ost. Dieser Verbund von damals sechs jetzt sieben katholischen Einrichtungen bildete sich bereits 2009 und wirkt als katholisches Netzwerk in viele Bereiche der Gemeinde hinein.

„Wir freuen uns, dass wir neben unserer Einrichtung St. Matthias nun auch den Steinberg in die bereits etablierte fruchtbare Zusammenarbeit und den guten fachlichen Austausch einbinden können“, sagt Marianne Hasebrink, die zuständige Fachdienstleiterin im Caritasverband Leverkusen. „So können

wir uns mit den verschiedenen Angeboten gut ergänzen und den Familien ein vielfältigeres Angebot zur Verfügung stellen.“ Es finden regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen statt, wie zum Beispiel Elternabende zu unterschiedlichen Themen wie ‚Trotzphase‘ oder ‚Trocken werden‘, an denen Familien aus dem gesamten Seelsorgebereich teilnehmen können. Bildung, Beratung und Begegnung stehen dabei im Vordergrund.

„Besonders profitieren wir auch von der Zusammenarbeit im religiösen Bereich, den gemeinsamen Kindergottesdiensten oder anderen Veranstaltungen, mit denen wir auch unsere christlichen Wurzeln stärken“, sagt Rosaria De Vellis, die die Einrichtung in Steinbüchel leitet.

Gundula Uflacker

Demenz in jungen Jahren – und plötzlich gerät zu Hause alles aus den Fugen.

Das haben wir uns alle anders vorgestellt ...

Wissenschaftlichen Schätzungen zufolge liegt die Häufigkeit von Demenz im jüngeren Lebensalter bei etwa

100 von 100.000

Menschen in der Altersgruppe von 45 bis 65 Jahren, während man in der Altersgruppe darüber von 5.000 Erkrankten pro 100.000 Personen ausgeht.

Abteilung Offene Altenhilfe bietet neuen Gesprächskreis

Wenn eine Demenzdiagnose bei Menschen unter 65 Jahren gestellt wird, befinden sich die Familien oft noch mitten im Leben. Der Spagat zwischen Existenzsicherung, Beruf, Kindern und Pflege ist eine Herausforderung für die ganze Familie.

Seit diesem September bietet die Offene Altenhilfe einen Gesprächskreis für Partner und Kinder, die mit einer frühen Demenzdiagnose eines Familienmitgliedes konfrontiert sind, an.

INFO

Jeden zweiten Montag im Monat
von 18.00–19.30 Uhr in der
Dechant-Fein-Straße 40
Kontakt und Information:

Silke Jakob

0214 855 42 584

silke.jakob@caritas-leverkusen.de

... denn wenn
Gott dem Men-
schen in Liebe
nahe kommt,
müssen wir das
gleiche tun ...

Msgr. Heinz-Peter Teller, Stadtdechant von Leverkusen